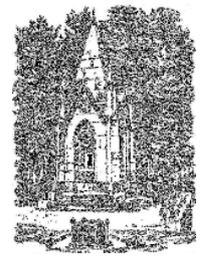


Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm
Unsere Zeitung erscheint halbjährlich, im Frühjahr und im Sommer. Sie wird in der Gaststätte ausgelegt.

11. Jahrgang – Sommer/Herbst 2017 / Nr. 21



Inhaltsverzeichnis

2	Die Sagen vom Tetzelsstein
3	Heinrich der Löwe - Teil 1
7	Zukunft des Schöppenstedter Schulsystems - Teil 1
11	Die weißen Quarzsande von Uhry
14	Der Kernbeißer, Brutvogel im Elm und im Burgtal
15	Das alte Braunschweig und seine Originale - Teil 2
18	Kirchenwesen in Destedt Teil 2 - Die Kirche
21	Der Fährturn bei Hötensleben
23	Unsere Preisfrage
24	Unsere Gaststätte – ein lohnendes Ziel zu jeder Jahreszeit



Der alljährliche Frühjahrsmarkt kurz vor dem Osterfest in und auf dem Freigelände unserer Gaststätte ist schon zur Tradition geworden und zieht alljährlich Hunderte von Gästen an. Auch in diesem Jahr nutzte man wieder die gute Gelegenheit, um in der reichen Auswahl ein passendes Ostergeschenk zu finden.

Fotos: Jürgen Mewes

Die Sagen vom Tetzelsstein

Das eingehauene Kreuz am oberen Ende des Tetzelssteins weist darauf hin, dass er zur Sühne für die Ermordung eines Menschen errichtet worden sein könnte.

Über hundert Jahre Romantik und Gastlichkeit

Seit 1884 bietet die Waldgaststätte Romantik und Gastlichkeit mitten im Elm. Ob Familienfeier oder „Bikerausflug“ – hier fühlt sich jeder sofort wohl. Historische Räumlichkeiten und ein großer Biergarten laden ein. Gepflegte Getränke und saisonale Spezialitäten. Kinderspielplatz. Großer Parkplatz. Täglich ab 10:00 Uhr geöffnet. Durchgehend warme Küche.

Historische Waldgaststätte Tetzelsstein

38154 Tetzelsstein Tel. 05332-1369 Fax 05332-947846
Internet: <http://tetzelsstein.com>



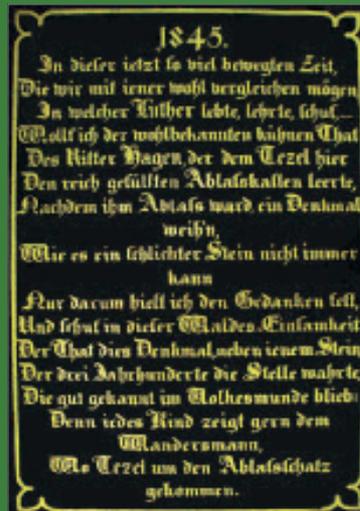
1935 wurde der Tetzelsstein von der Mitte der heute umrandeten Grünfläche hinter diese Hainbuchenhecke versetzt.

Laut einer Sage soll 1518 „unter diesem Stein ein Ablassprediger begraben sein. Dieser hatte sollen nach Königslutter reisen, ein Edelmann aber aus Küblingen (Anm.: ehemaliger Wallfahrtsort und jetziger Ortsteil von Schöppenstedt), der zuvor Ablass auf eine erst vornehmen wollende Mordtat von ihm gekauft, hatte ihn daselbst erschossen und beraubt. So sagt man.“ Mit diesen Worten beschrieb ein Pfarrer aus Samleben im 18. Jahrhundert als Erster das grausige Geschehen. Wilhelm Bode, 1825 bis 1848 Stadtdirektor von Braunschweig, wandelte später die Sage aufgrund der zu dieser Zeit geltenden humanitären Strömungen mildernd ab. Er nannte nunmehr Ritter von Hagen vom Hagenhof bei Königslutter als Täter, der den Ablassprediger Johann Tetzels nach vorherigem Kauf eines Ablassbriefes nur gezüchtigt und den geraubten Schatz, der in einem aus Eichenholz gefertigten Kasten verwahrt wurde, dem Volke zuguteil habe.

Und so erhielt der Stein seinen Namen, den er seit jener Zeit im Mittelalter trägt.



Der Überfall auf Tetzels als Video: https://www.youtube.com/watch?v=p2h-QKjc_Vo



1846 errichtete der Braunschweiger Hofmarschall Anton Reinhold Wilhelm Liebig, Edler von Lübeck, 25 Schritte östlich vom damaligen Standort des Tetzelssteins entfernt, das acht Meter hohe Denkmal.

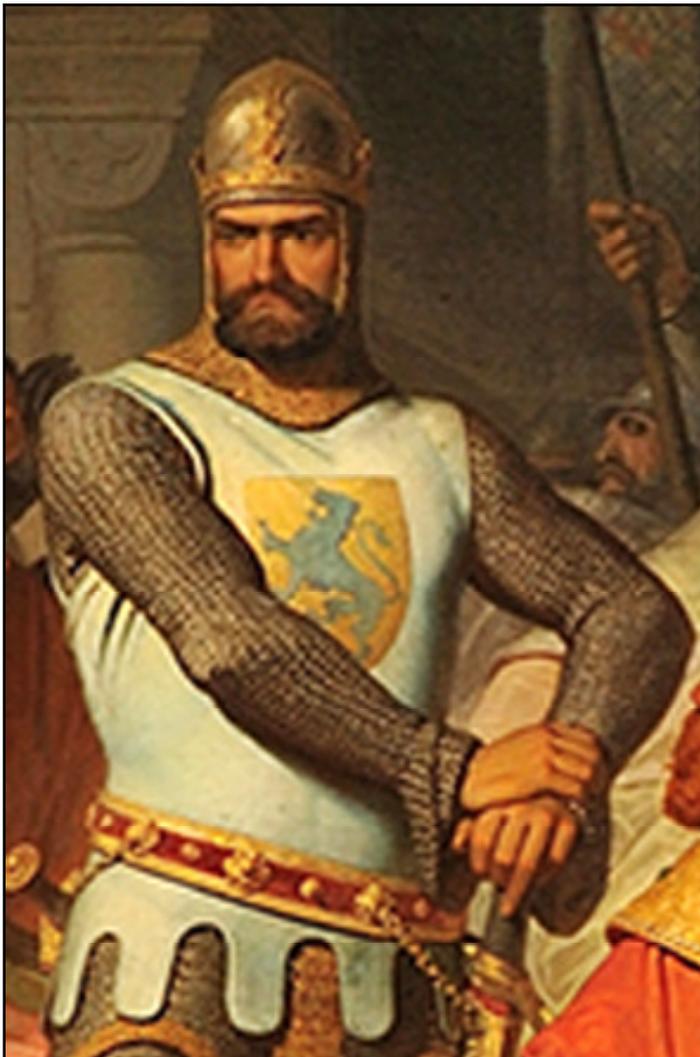
Der Tetzelsstein wurde 1935 an seinen jetzigen und vermutlich ursprünglichen Platz zurückversetzt.

Die im Inneren des Denkmals angebrachte Erläuterungstafel trägt die Jahreszahl 1845, das wohl ursprünglich angedachte Datum der Fertigstellung.

Geschichtsforscher sind jedoch der Annahme, dass es sich hier um einen Ort handeln könnte, an dem in grauer Vorzeit ein Tatzelwurm (Drache) oder ähnliches Untier vom Drachenberg kommend erlegt wurde. Theo Schmidt-Reindahl, ehemals Direktor der Steinmetzschule in Königslutter, hat mit seinen drei künstlerisch wertvollen Wegweisern diesem Ereignis am Tetzelsstein ein Denkmal gesetzt.



Herzog Heinrich der Löwe – 1. Teil



Vorbemerkung: Der von mir erstellte Beitrag wurde bereits auf meiner Website braunschweig-touren.de veröffentlicht. Obwohl oder gerade weil er wegen seiner etwas saloppen Art spaßbefreiten Historikern die Zornesröte in das Gesicht trieb, habe ich mich entschlossen, ihn auch hier abzudrucken, da mir einige Grundschullehrer begeistert bescheinigten, dass er bestens geeignet sei, gerade jüngeren Schülern in dieser etwas lockeren Form die Lebensgeschichte Heinrichs des Löwen nahezubringen. Urteilen Sie selbst!

Herzog Heinrich der Löwe war ein **gebürtiger Schwabe!** Nun ja, er wurde also nicht in Braunschweig geboren.

Aber wie sagt man? Die Heimat ist nicht da, wo man geboren wurde, sondern dort, wo man sich wohl fühlt. Und in Braunschweig fühlte er sich sauwohl.

Er wurde um **1129/30** oder **1133/35** in **Aldorf bei Ravensburg** (so ganz genau weiß man das aber nicht) geboren. Sein Vater hieß **Heinrich der Stolze** und seine Mutter **Gertrud**.

Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte er in **Bayern**, seine Pubertät genoss er aber in **Sach-**

sen unter der Obhut seiner Großeltern **Richenza** und **Lothar dem III.**, ab **1133 Kaiser des römisch-deutschen Reiches**, den Eltern seiner Mutter, die im Dom von **Königsutter** (siehe die Ausgabe Nr. 10 unserer Zeitung) begraben sind. Er war sicher der Schwarm aller Teenies, denn sein Äußeres verriet die italienische Abstammung.

„Er war gut gebaut, angeblich von mittlerer Größe (s. Fußzeile Seite 6) und ungewöhnlicher Körperkraft. Er hatte starke Züge, große schwarze Augen und die Haare näherten sich dem Schwarz.“

Bereits **1139** übernahm er wegen des Todes seines Vaters **Braunschweig** als Erblast und machte es in den folgenden Jahren zu seiner **Residenzstadt**.

Seine erste Gattin hieß **Clementia von Zähringen**. **Drei Kinder** gingen aus dieser Ehe hervor: **Heinrich** und **Richenza**, die jedoch schon im Kindesalter starben und **Gertrud**, die spätere Gattin von Knut, dem Dänenkönig.



Der kniende und somit kleiner wirkende Heinrich der Löwe mit seiner Ehefrau Mathilde *)

Nach 15 Jahren reichte er **1162** die Scheidung ein und nahm **1168** die erst **12-jährige Mathilde**, **Tochter Heinrichs II. von England** und **Schwester** von **Richard Löwenherz**, zum Weibe. Offizieller Grund der Scheidung: zu nahe verwandtschaftliche Beziehung. Wahrscheinlich nahm er aber die Engländerin, um noch höheres Ansehen zu erreichen.

Mathilde gebar ihm ein **Mädchen** und vier **Buben**, nämlich ...

1172 die **Richenza-Mathilde**,

1174 den **Heinrich**, der später der Pfalzgraf bei Rhein wurde,

1175 den **Otto**, der später sogar deutsch-römischer Kaiser wurde, nämlich **Kaiser Otto der Vierte**, und **irgendwann dazwischen**, den **Lothar**, der leider schon vor seinem Vater **als Geisel** starb; und schließlich

1184 den **Wilhelm**, den zukünftigen Stammhalter der Welfen. Vater Heinrich der Löwe war hier schon 55 Jahre alt.

Aus einem während der ersten Ehe erfolgten "Seitensprung" mit der **Tochter des Grafen von Blieskastell** ging um **1155** die Tochter **Mathilde** hervor.

Heinrich war ein bestens ausgebildeter Krieger. Trotzig, aufbrausend und rechthaberisch. Im Jahr **1147** sollte ein **Kreuzzug nach Jerusalem** stattfinden, da die Stadt **Edessa**, das Bollwerk Jerusalems, in die Hände von Ungläubigen gefallen war.

Aber Heinrich machte lieber seinen eigenen. Im **Alter von 18 Jahren** zog er in den Krieg gegen die **Slaven**, denn auch die verbrannten Kirchen und bedrohten die deutsche Herrschaft. Der Krieg endete damit, dass sich die **Slaven** zum **Christentum** bekannnten.

Der damalige **König Konrad** hatte ihm schon lange die Rückgabe **Bayerns** versprochen, da dieses ehemals Heinrichs Vater gehört hatte. Aber weil dieser es immer wieder ablehnte, brach **Heinrich** im Winter **1050/51** wutentbrannt in Richtung Süden auf, um sich **Bayern** auf seine Art zurückzuholen. **Konrad** ritt daraufhin ganz flott nach **Goslar** und **Kloster Heiningen**, baute Absperrungen auf, damit **Heinrich** erst einmal im Süden schmoren und wieder auf vernünftige Gedanken kommen sollte.



Friedrich I. Barbarossa

Aber der clevere **Heinrich** zog bei Nacht und Nebel nach fünftägigem Ritt in sein geliebtes **Braunschweig** ein, das er inzwischen zu seinem **Wohnsitz** erkoren hatte.

Aber Bayern hatte er immer noch nicht.

1152 starb **König Konrad**, der so gern noch vorher Kaiser geworden wäre. Heinrich war sicher nicht sehr traurig.

Am **04.03.1152** wurde **Heinrichs Vetter Friedrich I. Barbarossa** als Nachfolger Konrads zum **König** gewählt. Und der Familienklüngel bewirkte, dass **Heinrich der Löwe 1156** endlich sein **Bayern** erhielt und dort **1158** die heutige Weltstadt **München** gründete. Aber zuvor musste er noch auf Barbarossas Wunsch einen **Römerzug** machen. Und in Rom wurde **Barbarossa** vom dortigen Papst zum **Kaiser** gekrönt.

Kaiser Barbarossa fiel aber bald in Unnade des Papstes; und dieser, der Pabst, strebte die Oberhoheit über das **Kaiserreich** an. Nachdem **Heinrich** zuvor **1159** den Grundstein für die Stadt **Lübeck** legte, zog er im selben Jahr mit **Barbarossa** und dessen Heer Richtung **Mailand**, da auch diese Stadt sich gegen Barbarossa auflehnte. Nach hartem Kampf fiel **Mailand** erst **1162** und wurde dem Boden gleichgemacht.

Aber der Widerstand des Papstes nahm weiter zu. Neben **Frankreich** und **Spanien** wandte sich auch **England** gegen Barbarossa.

1163 musste **Heinrich** schon wieder ins **Slavland**, da dort Unruhen ausgebrochen waren. Mit seinen neuen **Belagerungsmaschinen**, wie er sie in Mailand kennen gelernt hatte, brachte er die **Slaven** aber bald zur Räson.

Doch der Friede sollte nicht dauern. Denn viele Fürsten des Reiches waren neidisch auf Heinrich, da er so sehr in der Gunst des Kaisers stand. Diese vermeintliche Schwächung Heinrichs ermutigte die **Slaven**, **1164** wiederum aufzubegehren und **Mecklenburg** zu überfallen. Jetzt wurde Heinrich aber richtig böse. Im Verbund mit den **Dänen**, **Holsteinern**, **Schwerinern** und **Oldenburgern** wütete er in einem wilden Gefecht, 2000 Gefallene. Da baten die **Slaven** um Frieden, der ihnen von Heinrich gewährt wurde. Und unter den Slaven machte das Christentum große Fortschritte.

Unterdessen war **Barbarossa 1163** zum dritten Mal nach **Italien** gezogen. Erfolglos. **1164** zum vierten Mal. Wieder erfolglos, denn nachdem **1168** sein Heer einer pestartigen Krankheit zum Opfer gefallen war, kehrte er entmutigt zurück.

Heinrich war zu Hause geblieben. Aber der Neid der übrigen Fürsten ob seiner außerordentlichen Macht, die er als **Herzog von Sachsen und Bayern** besaß, nahm stetig zu.

Er verstärkte aus diesem Grund die Befestigungen von **Braunschweig**. **1166** vergrößerte er auf dem Burgplatz als Zeichen seiner Macht die schon ältere



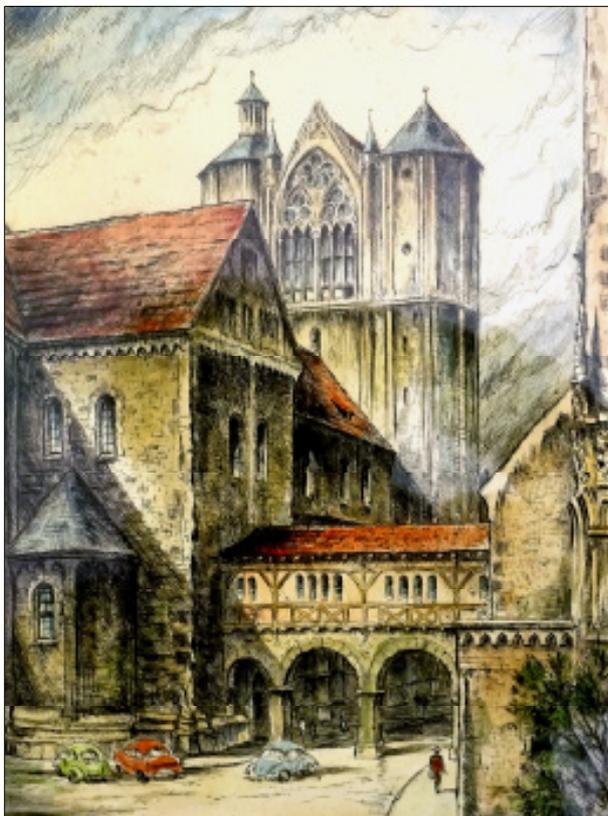
Burg Dankwarderode und errichtete den „ehernen“ **Löwen auf dem Burgplatz**. Das Original befindet sich inzwischen in der Burg Dankwarderode.

Aber im selben Jahr vereinigten sich die Fürsten Norddeutschlands, um ihn zu demütigen. Es entbrannte ein heftiger Krieg.

Zwischendurch heiratete **Heinrich** am **01.02.1168** in **Minden** aber erst einmal seine **Mathilde** aus England. Wie schon erwähnt, ein geschickter Schachzug, denn dadurch wurde sein Ansehen noch mehr gehoben.

Der inzwischen erlahmte **Krieg** brach aber doch bald wieder aus, nachdem er den gegen seinen Willen gewählten **Erzbischof aus Bremen** verjagt hatte. Doch der Krieg versiegte bald wieder, da **Barbarossa** am **20.01.1172** Frieden vermittelte.

Unser Heinrich stand wieder groß und mächtig da.



Stiftskirche St. Blasius (Dom)

Die ruhige Lage im **Deutschen Reich** nutzte er und machte eine **Wallfahrt zum Heiligen Land**. Über **Regensburg**, **Wien**, **Ungarn**, **Serbien**, **Konstantinopel** per Schiff nach **Ahkon**, und von dort mit Maultieren nach **Jerusalem**, um dort drei Tage zu bleiben.

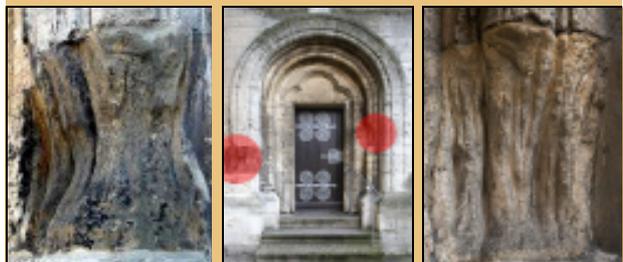
Anfang **1173** war er wieder zurück. Und zwar in **Augsburg**. Und im selben Jahr gab er statt der bisherigen kleineren Kirche den Bau des **Braunschweiger Doms**, die **Stiftskirche St. Blasius**, in Auftrag.



Ein Duplikat des Löwen auf dem Burgplatz

Mit seiner Wallfahrt ist eine interessante Sage verbunden:

Während einer Fahrt auf offenem Meer, Hunger leidend, wurde Heinrich von einem „**Greif**“ (großer Raubvogel) an Land getragen. Während der Landung entdeckte er einen **Löwen**, der von einer **Schlange** bedroht wurde. Er tötete die Schlange und der Löwe war ihm dafür sehr dankbar. So dankbar, dass er fortan nicht mehr von seiner Seite wich. Und als Heinrich gestorben war, legte sich der Löwe „draußen“ vor die Tür des **Braunschweiger Doms** und verschmähte Speis und Trank ... und starb.



Links und rechts neben der **Tür des nördlichen Kreuzflügels** sind noch heute tiefe **Furchen** zu sehen, die er in seinem Schmerz und seiner Trauer und dem Wunsch zum Grab seines Herrn zu gelangen mit den **Pranken** in den harten Stein gekratzt hat.

Bis 1174 blieb alles in Deutschland unverändert. Nur in Italien zogen dunkle Wolken auf. 1174 zog der reisefreudige **Barbarossa** nun zum fünften Mal nach **Italien**. Aber er kam dort nicht allein zurecht. Die Fürsten sollten zu Hilfe kommen.



Barbarossas Kniefall vor Heinrich

Und alle wollten kommen, nur **Heinrich** nicht. Darauf flehte **Barbarossa auf Knien** um seine Hilfe. Vergebens. Der Grund war wahrscheinlich, dass ihm Barbarossa nicht das **Lehen** über die **Stadt Goslar** mit seinen reichen **Silbervorkommen** geben wollte.

Barbarossas Heer wurde am **29.05.1176** fast völlig vernichtet.

Wegen seines Ungehorsams wurde am **13. Januar 1180** auf dem **Reichstag in Würzburg die Acht über Heinrich** ausgesprochen. Er wurde aller Würden und Lehen, auch die für **Sachsen** und **Bayern**, für verlustig erklärt und ihm die **Herzogswürde aberkannt**. Heinrich war entrüstet darüber und **zerstörte** aus Wut die Städte **Hornburg** und **Nordhausen**.

Jetzt war auch **Barbarossa** böse. Er kam und jagte Heinrich durch die Lande. Und als er ihn hatte, warf sich **Heinrich** dem Kaiser **demütig** zu Füßen. Barbarossa weinte. Und ihm gelang es mit Tränen in den Augen, die Fürsten von der Aufhebung der Acht zu bewegen. Aber nur unter der Bedingung, dass Heinrich **Deutschland verlassen** müsse, bis der Kaiser ihm erlaube, in die Heimat zurückzukehren.

Aber diese Regelung war zum Schaden des **Deutschen Reiches**, denn der Staat löste sich in kleine **Territorien** auf, sodass der **dänische König** die deutschen Küstengebiete an der **Ostsee** in seine Herrschaft bringen konnte.

Im **Juli 1182** trat **Heinrich** seine **Verbannung** in die **Normandie** an. **1184** zog es ihn nach **Winchester in England**. **1185** durfte er endlich in sein geliebtes **Braunschweig** zurückkehren.

Inzwischen war **Jerusalem** wieder einmal gefallen. **Heinrich** hatte auf Verlangen **Barbarossas** an diesem Kreuzzug teilnehmen sollen. Aber wieder hatte er **abgelehnt**. **Heinrich** musste wieder in die **Verbannung**. Ostern **1189** reiste er mit seinem

ältesten Sohn, jedoch ohne Gemahlin, nach **England**. Denn die sollte auf **Braunschweig** aufpassen.

Barbarossa musste wieder einmal Richtung **Jerusalem** verreisen. Kaum war er weg, kehrte **Heinrich** zurück. Aber es war eine traurige Heimkehr. Seine liebe **Frau Mathilde** war am **28.06.1189 gestorben**.

Aus Trauer oder Wut darüber, nahm er darauf noch mal eben auf die Schnelle u.a. **Hamburg**, **Lübeck** und **Plön** in seinen Besitz.

Kaiser Barbarossa, mit dem ihn eine **Hassliebe** verband, **starb** am **10.06.1190** im Alter von 68 Jahren, fern der Heimat in der jetzigen **Türkei**. Wegen der großen Hitze wollte er einer Annahme nach in dem **Fluss Saleph** ein erfrischendes Bad nehmen, vergaß aber vor lauter Eile, seinen Eisenharnisch auszuziehen ... und versank in den Fluten. Der Badeanzug war zu schwer. Einer Sage nach sitzt er aber noch heute im **Kyffhäuser** (Höhenzug südlich des Harzes) und wartet auf seine letzte Schlacht. Oder im **Untersberg** bei **Salzburg**, denn auch dort soll er hocken.



Am **15.07.1194** hob der neue **Kaiser Heinrich VI.** die **Acht** über den schon **kränkelnden Heinrich** wieder auf.

Die letzten Jahre seines bewegten Lebens verbrachte Heinrich in seinem **Braunschweig**. „**Er lauschte alten Mähren und Liedern trefflicher Sänger**“. Im Winter **1194/1195** hatten seine Kräfte mehr und mehr abgenommen.

Am **06 August 1195** hauchte **Heinrich der Löwe** im Alter von **66 Jahren** in den Armen seines **Sohnes Heinrich** mit den letzten Worten: „**Gott, sei mir Sünder gnädig**“, sein Leben aus.



Grabmal und Krypta

Seine letzte Ruhe fand er in dem von ihm gegründeten **Dom zu Braunschweig**, neben seiner geliebten **Gemahlin Mathilde**.

Und vor dem Kirchentor verstarb sein treuer **Löwe**, der mit seinen **Pranken** ..., aber das kennen Sie ja schon.

Quelle: Geschichte des Herzogtums Braunschweig von O. Hohnstein, 1908, Nachdruck von 1979

Jürgen Mewes

Adolf Hitler, ehemaliger Regierungschef und Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, stellte **1935** anlässlich einer Besichtigung der Ausgrabung zu seiner Enttäuschung fest, dass die ihm als **Heinrich der Löwe** präsentierte Gestalt angeblich nicht nur ein **Hinkebein** hatte, sondern zudem nur knapp über **1,60 Meter** maß. Damit zerstob für ihn der Traum vom „**germanischen**“ **Heldenrecken**. Doch stimmte dieses? Oder wurden seine Überreste mit denen seiner Frau **Mathilde** verwechselt? Lesen Sie **Teil 2** in unserer **Frühjahrsausgabe 2018 (Nr. 22)**



1A



1B



1C

Abb. 1A: Das „Dritte Schulgebäude“ (Nordseite) um 1848

Abb. 1B Gegenwärtiger Status des ältesten erhaltenen Schulgebäudes gegenüber der St.-Stephanus-Kirche, erbaut 1759-1760, eingeweiht am 30. Januar 1761. Blick auf die Südseite des kreuzförmig angelegten Bauwerks (rechter Teil); für vier weitere Klassen kam 1845 der linke Querflügel hinzu. Als Schulgebäude diente dieses Haus bis 1869. Auf diese „Bürgerschule“ folgend erlangte das Gebäude Funktionen als Rathaus, Polizeistation, Feuerwehrstation, Rotkreuzstation, und schließlich als Propstei und Gemeindehaus

Abb. 1C (Google Maps): Luftansicht dieses Gebäudes, orientiert von Westen (links) nach Osten (rechts)

Im Schuljahr **2004/2005** entstand in **Schöppenstedt** aus zwei traditionsreichen Einrichtungen - der **Hauptschule** nördlich und der **Realschule** südlich der Wallpforte - der Vorläufer der heutigen **Elm-Asse-Schule**.

1050 Schüler/-innen waren es zunächst, doch diese Anzahl ist seitdem bedenklich gesunken.

Zur Stärkung Schöppenstedts als **Verwaltungssitz** der am 01. Januar **2015** gegründeten **Samtgemeinde Elm-Asse** ist daher die gegenwärtige Umstrukturierung seines Schulsystems angesagt, die hier in zwei Teilen angesprochen werden soll.

Wir beginnen in diesem **ersten Teil** mit der Entwicklung und Reifung der Einrichtungen seit dem **16. Jahrhundert** und verfolgen diese im zweiten Teil bis in die Gegenwart und in die geplante Zukunft. Letztere stützt sich auf die Etablierung einer **Integrierten Gesamtschule**, die nach ihrer grundsätzlichen Genehmigung Ende Dezember **2016** und anhaltenden Diskussionen zum **01. August 2017** endgültig durch die **Landesschulbehörde** genehmigt wurde (Wolfenbütteler Zeitung vom 05. Mai **2017**).

Unter dem Dach dieser „**IGS**“ werden dann Schüler vom 5. Schuljahrgang an unterrichtet. Sie können am Ende des „Sekundarbereiches“ zu Abschlüssen geführt werden, die bisher auf Realschulen und Oberschulen beschränkt sind.

Unser Aufsatz beginnt mit der Gründung der ersten dokumentierten Schöppenstedter Schule zur

Mitte des 16. Jahrhunderts und behandelt die fortschreitende Verzweigung des Schulsystems und dessen Perspektiven im zweiten Teil, der in unserer **Ausgabe Frühjahr 2018 (Nr. 22)** erscheinen wird.

Zurück zu den Wurzeln: Schulen in Schöppenstedt

Die Geschichte der Schöppenstedter Schulen lässt sich bis ins Jahr **1569** zurückverfolgen. In jenem Jahr erhielt der damals etwa 1.000 Einwohner zählende Ort aufgrund der von **Herzog Julius** (1528-1589) erlassenen Kirchenordnung ein Schulgebäude im Pfarrgarten östlich des Kantorhauses.

Bald wurde diese Schule zu klein, und Teile des Unterrichts mussten in die benachbarten Häuser verlegt werden. Eine bindende Schulpflicht gab es damals nicht, sodass im Fürstentum Wolfenbüttel ein beträchtlicher Teil der Jugendlichen ohne Schulbildung heranwuchs. Der kleinere Teil der männlichen Jugend wurde in der „Lateinschule“ der Geistlichen erzogen.

Diese Situation änderte sich erst nach der Kirchenreformation mit der durch **Herzog August d.J.** (1635 – 1666) im Februar **1651** erlassenen Schulordnung. In der Folge entstand eine Reihe „mittlerer Schulen“; auch in den kleineren Orten des Landes.

Neben Schöppenstedt sind hier Schöningen, Königslutter und Seesen zu nennen.

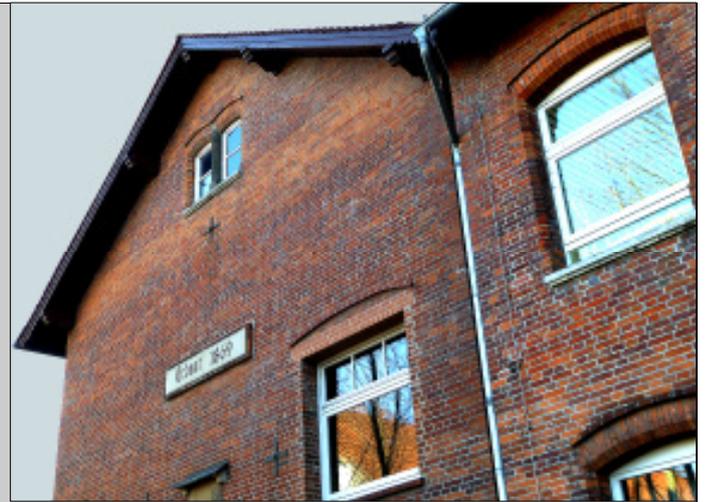
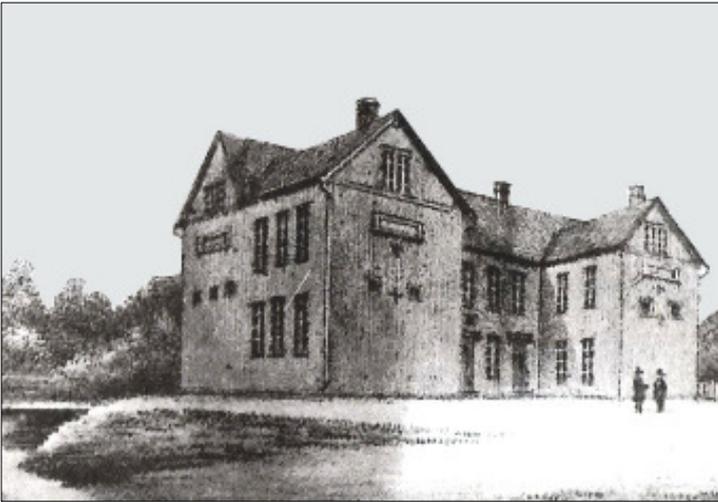


Abb. 2: „*Viertes Schulgebäude*“ um 1869; Ansicht vom Westen (links). Zunächst Sitz der Volksschule (bis 1955), dann Vorläufer der jetzigen Realschule (rechts). Wie auf der Übersichtskarte (Seite 9) dargestellt, gab es in der Folge zahlreiche Erweiterungsbauten, darunter 1973 einen Fachklassen-Trakt.

In Schöppenstedt stand das strohgedeckte Schulgebäude am Ort des heutigen Gemeindehauses („An der Kirche 2“).

Eine Art „Mittlere“ Schule wurde hundert Jahre später nach der Schulgesetzgebung durch **August d.J.** angeordnet. Dessen Ziel war, dass die Schüler nach Abschluss ihrer Grundausbildung nach Wolfenbüttel, Helmstedt oder Gandersheim, aufzürücken konnten, um sich dort auf die Universität vorzubereiten.

Das alte Schöppenstedter Schulgebäude musste wegen Baufälligkeit **1745** abgerissen werden. Bis **1761** wurde der Unterricht dann über dem **Ratskeller** und in der **Landvogtei** (Abelnkarre) abgehalten.

Dieser Zustand war jedoch nicht lange zu halten, da die Schülerzahl stetig stieg. Das danach, **1759/60**, erbaute „**Dritte Schulgebäude**“ (nahe der jetzigen Propstei) wurde im folgenden Jahr eingeweiht (Abb. 1A, Seite 7).

Ein Erweiterungsbau an dessen Westseite wurde notwendig, als die vier Klassenräume nicht mehr ausreichten, zumal Kantor und Rektor selbst ihre Wohnungen in diesem Hause hatten. Zum Jahr **1845** erfolgte der Anbau mit weiteren vier Klassenräumen und einem eigenen Eingang. Dieses Gebäude beherbergte bis zum Jahre **1868** die städtische Bürgerschule (**Übersichtskarte**, Seite 9).

Mit dem „**Vierten Schulgebäude**“, einem separaten Bauwerk südlich der Altenau zur Unterbringung der „**Bürgerschule**“, später der **Volks- und Mittelschule**, sowie der **landwirtschaftlichen Berufsschule**, dann auch einer „**Hilfsschulklasse**“, gelang **1869** unweit des Marktplatzes und in Nachbarschaft der St. Stephanuskirche ein markanter, roter Backsteinbau, der ohne Übertreibung als

Wiege aller Schöppenstedter Schulen angesehen werden kann (Abb. 2).

Dieser - der älteste Teil des derzeitigen Schulgebäudekomplexes – beherbergte zunächst sechs Klassenräume, das Lehrerzimmer und die Wohnung für den Schulpedell. Im Jahre **1893** wurde der Nordflügel in Richtung Westen um vier Klassen und ein Treppenhaus erweitert.

Dem fügte man **1898** nochmals vier Unterrichtsräume hinzu. Anfänglich lag die „**Neue Schule**“ am nordöstlichen Stadtrand, umgeben von Acker- und Gartenland.

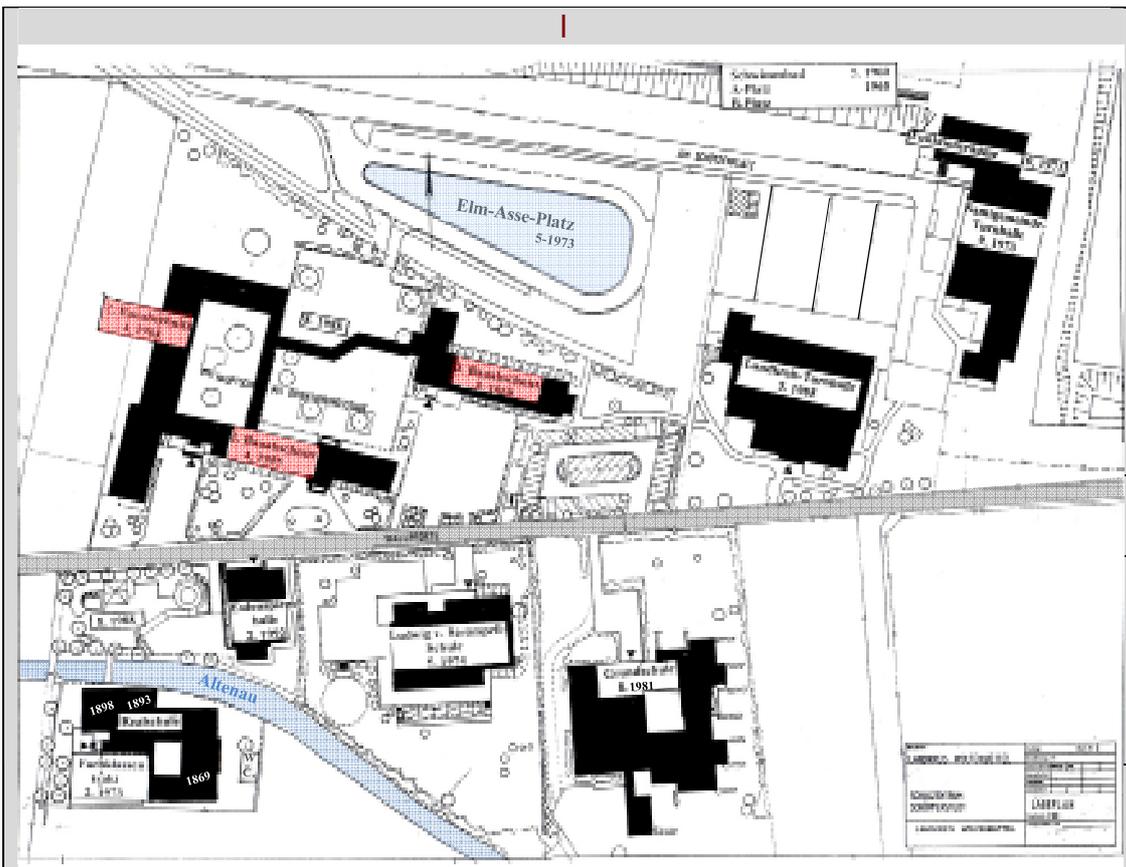
Die dringend erforderliche **Turnhalle** wurde wenige Jahre später unweit der Schule, aber jenseits der Altenau, an der Wallpforte erbaut. Sie wurde, im Sommer **1902** feierlich eingeweiht und zunehmend für schulische Versammlungen und Feiern genutzt.

Diese Funktion wurde nach Umwidmung zur „**Eulenspiegelhalle**“ weiter ausgebaut und diversifiziert.

Erst nach Aufgabe der am Nordrand unserer **Übersichtskarte** (Seite 9) gelegenen Bahnlinie, die das Gelände vom Stadtkern trennte, ergab sich die Möglichkeit, das Schulgelände entlang der „Wallpforte“ nach Norden und Osten auszuweiten und das dortige Acker- und Gartenland nach und nach zur Sport- und Kulturregion zu gestalten.

Allein die **Mittelschule** (spätere „**Realschule**“) blieb im alten Gebäude zurück, für alle anderen Schulformen wurden, beginnend im Jahr **1955**, Neubauten erstellt.

Doch war es bis dahin ein weiter, komplizierter Weg, durch den sich der Rest dieses Beitrags mühevoll schlängeln wird!



Aktueller Status der Grundschule ...



... und der Realschule

(Google Maps 2017)

Übersichtsplan: Entwicklung des heutigen Schulzentrums seit 1869, dem Jahr, in dem südlich der Altenau das „**Vierte Schulgebäude**“, d.h. die spätere Realschule und Teil der heutigen Elm-Asse Schule entstand. Die Geschichte der **Ludwig v. Strümpell-(LvS-)Schule** erschien bereits in „Der Tetzstein“, Ausgabe Nr. 16., S. 7-10 (2015). Die Schule wurde am 31. Juli 2014 geschlossen. Die verbliebenen Schüler/-innen wurden von der Wolfenbütteler „Schule am Teichgarten“ übernommen. Als solche ist die Realschule seit 2014 ungenutzt. Aufgrund der anstehenden Schulreform (Umgestaltung zur IGS) wurden die Räumlichkeiten jedoch erhalten; sie standen vorübergehend (2014-2015), wie auch jene der LvS, als Flüchtlingsunterkunft zur Unterbringung von je 100-150 Personen zur Verfügung.

1807	unterrichteten in Schöppenstedt vier Lehrer, 1822 betrug deren Anzahl fünf , 1872 sieben ,
1850	bereits sechzehn .
1869	Beginn des derzeitigen Schulzentrums: das Vierte Schulgebäude (jetzt: Realschule; der „aktuelle Status“ beinhaltet den Nordflügel von 1990, Werkraum)
1893	war die damalige Bürgerschule eine „gemischte Schule“ (gemeinsamer Unterricht für Knaben und Mädchen; s. Übersichtsplan).
1897	erfolgte Umwandlung in eine „siebenstufige Schule“ und damit die Gleichstellung mit der Bürgerschule in Braunschweig.
~1900	Unterricht in Französisch ab der dritten Klasse ermöglichte seither den Eintritt in die „ Tertia “ einer Realschule.

„Tertia“, Jahrgangsstufe (Stufe im Bildungswesen); die Jahrgänge werden mit lateinischen/ römischen Ziffer, von der größten hin zur kleinsten Zahl bezeichnet: Sexta (5), Quinta (6), Quarta (7), Tertertia (8), Obertertia (9), Untersekunda (10), Obersekunda (11), Unterprima (12) und Oberprima (13).	
1930	unterrichteten hier, an der ursprünglichen „Volksschule“, 16 Lehrer.
1939	wurde die Mittelschule (spätere „ Realschule “) mit einer Klasse ins Leben gerufen; neben der Bürgerschule existierte hier in früheren Jahren eine landwirtschaftliche Schule (später verlegt nach Helmstedt). Erste Zeugnisse wurden dort Ostern 1945 ausgegeben. Aufgrund der Kriegswirren wurde der Neubau aber erst später realisiert.
~1950	betrug die Anzahl der Schüler 679 (365 Jungen, 314 Mädchen).
1954	Richtfest der „ neuen Volksschule “ nördlich der Altenau („1. Bauabschnitt“ in der obigen Übersicht, eingeweiht im April 1955)

Als „Stadt auf dem Lande“, blieb Schöppenstedt vom zweiten Weltkrieg weitgehend verschont, jedoch vollzog sich auch hier ein Wandel.

Allein zwischen Januar und April **1945** wurden 446 Fliegeralarme verzeichnet, sodass an einen geregelten Schulbetrieb nicht mehr zu denken war. Am **11. April 1945** wurde Schöppenstedt durch Engländer und Amerikaner besetzt und daraus ergaben sich "Zwangsferien" bis zum 24. September. In diesem Zeitraum wurde **Rektor Altroge**, Leiter der Schule seit **1933**, zusammen mit zwei Lehrern verhaftet. „Ostarbeiter“ legten ihre Arbeit nieder, zogen in die Schule und zerstörten Mobiliar und Lehrmittel. Im Oktober d.J. gestatteten die Engländer dem amtierenden **Propst Hansmann**, den Religionsunterricht mit sieben Lehrkräften wieder aufzunehmen. Freiwillig hatten sich 410 Kinder gemeldet, die wöchentlich für zwei Stunden in der Kirche beschult wurden.

Große Schwierigkeiten bereitete der Winter **1946/47** - durch Verfügung des Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig blieben die Schulen im Januar zeitweise geschlossen. Im Februar **1947** entschieden die Lehrer der nun existierenden „**Volks- und Mittelschule**“, die Kinder bei anhaltender Kälte wöchentlich nur zweimal für eine Viertelstunde kommen zu lassen.

Im gleichen Monat erfolgte der Unterricht für die Abschluss- und Übergangsklassen zur Mittelschule für drei Wochenstunden im geheizten Wartesaal der Braunschweig-Schöninger-Eisenbahn (Nordbahnhof). Zum Monatsende gab es neue technische Schwierigkeiten und die Schulstunden wurden in den Gefolgschaftsraum der Zuckerfabrik verlegt.

Im Januar **1947** hörte der **Freistaat Braunschweig** auf zu bestehen - das Gebiet wurde dem neu gegründeten Land **Niedersachsen** zugeschrieben. Die Ausbesserungsarbeiten am Schulgebäude ließen nun wieder dessen eingeschränkte Nutzung zu: bei einer Überprüfung des Bauzustandes und der Schülerzahl zeigte sich, dass 7 Klassenräume fehlten, was kaum durch einen Siebenstundentag und Unterricht am Nachmittag abgefangen werden konnte. Für das Jahr **1949/50** meldeten sich 119 Kinder zur Mittelschule an. Mit je 36 Schülerinnen bzw. Schülern gab es von nun an eine Knaben- und eine Mädchenklasse.

1953 fassten die Schöppenstedter Stadtväter den Entschluss, die anhaltende Schulraumnot dauerhaft zu beenden. Das **Architekten-Ehepaar Uhde** entwarf hierfür ein durch rote Ziegelsteine dominiertes Gebäude, das sich dem baulichen Charakter des Umfeldes anpasste. Am 16. April **1955** wurde der nun nördlich der Wallpforte entstandene „**1. Bauabschnitt**“ beendet, sodass die „**neue Volksschule**“ ihren Betrieb aufnehmen konnte (in

Abbildung auf dem Übersichtsplan bereits die „**Realschule**“). Seinerzeit wurden dort Schüler von der fünften bis zu achten Klasse unterrichtet, während die unteren Klassen noch im Herkunfts-Gebäude, südlich der Altenau, verblieben (Übersichtsplan, Seite 9). Ausgelöst durch wachsende Geburtenzahlen und zunehmenden Zugang von Schülerinnen und Schülern aus den aufgelösten kleinen Volksschulen der umliegenden Dörfern entstand mit dem **2. und 3. Bauabschnitt (1964 und 1969)** nördlich der Altenau eine **Mittelpunktschule** (Volksschule - später Grund- und Hauptschule).

Dem folgte ein zweigliedriges Schulsystem:

Im Alter von zehn bis elf Jahren wechselten die Schüler/-innen nach der vierjährigen Unterstufe – je nach Wissen und Kompetenz (Aufnahmeprüfungen, Schulbeurteilungen...) - auf zwei voneinander getrennte Schulformen, die Mittelschule vor Ort oder das Gymnasiums in Wolfenbüttel. Für den verbleibenden Teil entstanden sechs Klassenräume mit vier Gruppenräumen, Verwaltungsräume und eine Aula. Im Keller wurden eine moderne Schulküche, Textilräume und öffentliche Wannen- und Duschräume eingerichtet. **1965 wurde die Mittelschule in Realschule umbenannt**. Die Räumlichkeiten der Mittelschule auf der Südseite der Altenau konnten erst nach **1969** im Rahmen von Generalrenovierungen modernisiert werden.

Mit dieser Reform konnte für die Mehrheit der Schüler eine wissenschafts-orientierte Grundbildung, zusammen mit einer stärkeren Vorbereitung auf die Arbeitswelt angeboten werden. Dieses bedeutete Veränderungen der Bildungsinhalte.

Aufbauend auf einer Fortbildung der Lehrkräfte in den frühen 60er Jahren entstanden somit

- ♦ *die Einführung einer Pflichtfremdsprache (Englisch) und des polytechnischen Unterrichts (Arbeitslehre),*
- ♦ *höhere Anforderungen in den naturwissenschaftlichen Fächern und in Mathematik,*
- ♦ *Veränderung der Organisation durch leistungsorientierten Unterricht und Möglichkeiten der individuellen Differenzierung.*

Die detaillierte Darstellung der Entwicklung des Schulwesens wäre ohne Unterstützung durch Freunde und Kollegen undenkbar gewesen. Besonderer Dank gilt hier den Herren **Ekkehard Thon**, (Stadtheimatpfleger von Schöppenstedt) für seine zahlreichen Beiträge und **Karl-Siegfried Bottke** (Rektor a.D. der Hauptschule mit Orientierungsstufe in Schöppenstedt) für detaillierte Gespräche. Ergänzungen gehen auf Frau **Gudrun Wollschläger** (Referat Schule und Sport in WF) zurück.

Detaillierte **Quellenangaben** finden sich im Anhang des 2. Teils dieses Beitrages in unserer Frühjahrsausgabe 2018 (Nr. 22).

Juergen Bode

Die weißen Quarzsande von Uhry



Vor etwa 45 – 70 Millionen Jahren herrschte in Europa und somit auch in unserem Bereich subtropisches Klima wie in der heutigen Karibik mit Palmen und weißen Stränden.

Als sich im Gebiet des heutigen **Uhry** bei Königslutter vor rund 70 Mio. Jahren das Meer langsam zurückzog und ein Salzstock aufstieg, kam es zu einer allmählichen Verlandung mit Ausbildung einer Küstenlinie.

Es entstand zeitgleich eine Senke, die mit bis zu 80 m mächtigen und **fast bis zu 100%** aus Quarz bestehenden Sanden aufgefüllt wurde. Diese stammten aus Flüssen, die sich über ein Delta in das damalige Flachmeer ergossen.

Quarz ist ein sehr hartes Mineral und damit widerstandsfähiger als viele andere Minerale. So ist zu erklären, dass beim rollenden Transport im Flussbett aus dem ursprünglich groben Verwitterungsschutt einer weit im Hinterland befindlichen quarzhaltigen Gesteinsformation hochwertiger Quarzsand mit annähernd runden Körnern entstand.

Viele Millionen Jahre später – in der **Saale-Kaltzeit** vor etwa 300.000 bis 130.000 Jahren – wurde über den feinen Sanden eine dicke Schicht aus **Sand, Kies** und großen **Findlingen** abgelagert, die hierhin von den Gletschern aus Skandinavien transportiert wurden. Die über dem Quarzsand liegenden ein

bis zwei Meter mächtigen groben Kiese werden von der Firma **Evers Braunschweiger Sand und Kieswerke GmbH & Co KG** abgebaut und verarbeitet.



Der größte bisher in dieser Sandgrube gefundene **Findling** von etwa 45 t Gewicht befindet sich am **Geo-Informationspunkt** (P auf dem Plan Seite 13) an der Straße von Uhry nach Rhode und kann dort bewundert werden.

Er besteht aus **Granit**, stammt aus Südschweden (Blekinge Granit) und ist etwa 1,6 Milliarden Jahre alt. Er wurde während der Saalekaltzeit oder der Elsterkaltzeit durch das Fließen des Gletschereises nach Uhry transportiert.

Von seinem Standort aus hat man einen guten Überblick über die Gruben mit den wei-



ßen Sanden und temporären Kleingewässern.

In einer nachempfundenen Eiszeitlandschaft liegen etwa 300 dieser Steine im ca. 5 km entfernten **Findlingsgarten** in den Fuhren bei Königslutter.



Findlingsgarten

Auf der östlichen Seite der Straße erstrecken sich vier weitere Quarz-Sandgruben, die große Seelandschaften bilden.

Seit **1948** baut die **Schlingmeier Quarzsand GmbH & Co. KG** das hochwertige Quarzsandvorkommen von Uhry mit Saugbaggern ab. Riesige Berge von weißem Quarzsand sind hier zu sehen.

Der Quarzsand wird z. Z. aus der westlichen Grube mit modernen Saugbaggern unter dem

Grundwasserspiegel abgebaut und unter der Landstraße K8 in die **Aufbereitungsanlage**



gefördert. Hier wird der Sand gewaschen und durch Hydroklassierung in verschiedene Korngrößenklassen zerlegt. Durch Siebklassierung werden Siebsande unterschiedlicher Körnung hergestellt. Dabei kommen Siebmaschinen modernster Bauart zum Einsatz. Höchstwertige Spitzenqualitäten mit extrem niedrigen Eisen- und Titangehalten werden durch Dichtesortierung und Magnetscheidung erzeugt. Der Quarzsand wird in Silos getrocknet und in Hallen gelagert. Silo-Lastzüge holen die weiße Fracht zur Verarbeitung für die Industrie ab.

Quarzsande sind Produkte einer intensiven chemischen Verwitterung bei der die anderen gesteinsbildenden, weniger widerstandsfähigen Minerale größtenteils zersetzt und weggeführt werden.

Die hochwertigen Quarzrohstoffe aus Uhry finden Verwendung

◆ als **Glassand** für die Herstellung von weißem Hohl- und Flachglas, Kristall- und Bleikristallglas, optischen und technischen Gläsern, Spezialglas, Borosilikatglas, Glaswolle und Quarzglas,

◆ als **Gießereisand** zur Herstellung von Formen und Kernen,

◆ als **Roh- und Zusatzstoffe** zur Herstellung von Trockenmörtel, Edelputz, Strukturputz, Polymerbeton, Kalksandstein, Ziegel, Kunststeinen, Design- und Industrieböden,

◆ als Filtersand und Filterkies für die Wasseraufbereitung,

◆ als Strahlsande, Ersatzstrahlmittel zur mechanischen Oberflächenbehandlung,

◆ zur Herstellung von zement- und kunstharzgebundenen Systemen, keramische Massen, Formmassen, Füllmassen und Spachtelmassen für die keramische Industrie,

◆ zur Herstellung von Schiebersanden, Silikatsteinen, saure Stampf- und Reparaturmassen für die Stahl- und Feuerfestindustrie,

◆ zur Herstellung von Wasserglas und SiC für die chemische Industrie,

◆ für die Elektroindustrie als Füllsand für Sicherungen,

◆ für die Tierhygiene und Aquaristik als Vogelsand, Papageieisand, Aquarienkies, Sand für Terrarien, Chinchillasand, Farbkies, Colorquarz etc.,

◆ für die Sport- und Freizeitbranche als Spielsand, als Spezialsand für Reitplätze, Golfplätze, Beachvolleyballplätze, Sportplätze, Kunstrasen etc.

◆ und als Bremsand für Schienenfahrzeuge.

Der Abbau von Rohstoffen bedeutet immer einen Eingriff in die Natur, schafft jedoch auch neuen Lebensraum für Pflanzen, Bäume und Sträucher mit eigener Verbreitung.

In den Sand-Steilwänden haben **Uferschwalben** ihre bis zu 1 Meter tiefen Brutröhren. Eisvögel, Kreuzkröten sowie wärmeliebende Insekten fanden in den Gruben ein neues Zuhause. Des Weiteren kann man Schwäne, Wildgänse, Blesshühner, Wildenten, Frösche



Brutröhren der Uferschwalben

Foto: K.-F. Weber

und Greifvögel beobachten. Die Gruben sind noch kein Naturschutzobjekt. In beiden Gruben wird abgebaut, sie sind nur nach Genehmigung durch die Grubenbetreiber zugänglich.



Quellen: Geopark-Informationszentrum Königs-lutter, Stadtarchiv Königs-lutter Klaus Hüttenrauch Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) Schlingmeier Quarzsand GmbH & Co. KG

Klaus Hüttenrauch

Impressum	
Der Tetzelsstein	
Auflage: 4.000 Stück	
Herausgeber	Druckerei
Thomas Heldt 38154 Tetzelsstein Telefon 05332 - 1369 Telefax 05332 - 947 846 Steuernummer 51/117/05496	Michael Grunenberg Groß Vahlberger Str. 2 a 38170 Schöppenstedt Telefon 05332 - 9689-0 Telefax 05332 - 3454
Redaktion (Zusammenstellung und Gestaltung)	
Jürgen Mewes Küblinger Ring 17 38170 Schöppenstedt	Telefon 05332 - 946 234 E-Mail jm.mewes@t-online.de http://braunschweig-touren.de
Sämtliche Ausgaben unserer Zeitschrift finden Sie auch im Internet unter http://braunschweig-touren.de als PDF-Dateien.	

Der Kernbeißer, ein regelmäßiger Brutvogel im Elm und im Schöppenstedter Burgtal



Der Kernbeißer ist einer unserer schönsten und auffälligsten Singvögel und kommt noch im ganzen Landkreis Wolfenbüttel vor.

Dieser starengroße Finkenvogel hat einen großen, auffälligen Kopf mit einem sehr klobigen hohen Kegelschnabel, wodurch er etwas Nussknackerhaftes an sich hat. Neben dem markanten kurzen Schwanz und der gedrungene Gestalt ist die weiße Zeichnung an den Flügeln und der Schwanzspitze ein wichtiges Kennzeichen.

Der Kernbeißer ernährt sich überwiegend von pflanzlicher Nahrung. Früchte, Kerne, Samen und hartschalige Steinobstsamen nimmt er gern auf. Mit seinem sehr kräftigen Schnabel ist er in der Lage, zum Beispiel die harten Nüsse der Hainbuchen zu knacken. Den Kernbeißer sieht man nicht häufig, da er sehr scheu ist und sich meistens hoch in den Baumkronen aufhält, gerade auch in der Brutzeit. Nur die peitschenden „Zicks“-**Rufe** machen auf ihn aufmerksam.

Im April und Anfang Mai baut der Kernbeißer in Laub- und auf Obstbäumen auf einem Geflecht aus Zweigen das **Nest** und polstert es mit Haaren und feinen Wurzeln oder Gräsern aus. Das Nest befindet sich meist über 15 Meter hoch auf einem Laubbaum. Beide Altvögel brüten in etwa 14 Tagen die 4 bis 5 Eier aus. Sie brüten gesellig und in lockeren Kolonien. Nach zwei Wochen Nestlingszeit fliegen die Jungen aus. Sie werden noch einige Zeit von den Altvögeln mit Insekten und später auch mit Sämereien gefüttert. Der Kernbeißer lebt während der Brutzeit äußerst versteckt und sucht die Kronenbereiche der

Bäume auf. Eine gute Anflugmöglichkeit ist besonders wichtig.

In den Bäumen und Gebüsch der Feldwege ist dieser schöne Finkenvogel zu beobachten. Ansonsten kommt der Kernbeißer in unseren Eichen-Hainbuchen-Mischwäldern vor. Auch in Parkanlagen und Gärten ist er anzutreffen. Zur Zugzeit sucht er gern Futterplätze auf.

Im **Burgtal**, östlich von Schöppenstedt, habe ich 30 dieser Vögel im Bereich der **alten Hainbuchen** beobachten können, wie sie deren Früchte verzehrten. Gern nimmt der Kernbeißer auch Kräuter als Nahrung auf. Besonders hat er es auf harte Kerne abgesehen, wie Kirsche und Pflaume, die er mit seinem harten Schnabel regelrecht aufknackt. Er lässt das Fruchtfleisch fallen und verzehrt nur die Kerne. Seine Hauptnahrung besteht aber aus Samen von **Eschen, Erlen und Ahorn** sowie aus **Tollkirschen und Früchten des Faulbeerbaumes und Bucheckern**.

Der Kernbeißer ist ein Standvogel, nahrungsbedingt unternimmt er aber weite Wanderungen. Er sucht im Winter gern die Futterhäuser auf und bleibt bei mäßig verlaufender Winterwitterung bei uns. Nur bei extremer Kälte und großem Schneefall zieht er in südwestliche Richtung ab.



Hainbuchen im Burgtal

Foto: Jürgen Mewes

Er überwintert dann hauptsächlich im Mittelmeerraum und auf der spanischen Halbinsel. Durch die milden Winter der letzten Jahre haben die Bestände leicht zugenommen. Allerdings werden ihm durch die Fällung von hohen Laubbäumen wichtige Brutplätze und Lebensraum entzogen.

Rolf Jürgens

Rechenaugust

In den vielzitierten zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts lebten in Braunschweig viele sogenannte „Originale“. Der Rechenaugust gehörte dazu. Eigentlich hieß er ja **August Louis Martin Emil Tischer**. Doch wen interessierte das schon? August wurde am **8. August 1882** als Sohn eines



Lokomotivheizers und dessen **Ehefrau Caroline Friederike, geb. Steinhof**, in Braunschweig geboren. Überliefert ist die Geburtsurkunde, die von der Hebamme **Louise Bertram** von der Südstraße beglaubigt wurde. Die Eltern wohnten **Bergfeldstraße 10**.

August ging in der **Sidonienstraße** zur

Schule. Die Lehrer stellten bald eine einseitige Begabung des Jungen fest: Er konnte sehr gut rechnen. Es wird berichtet, dass August bereits im Alter von sieben Jahren seinen Lehrer überraschte, als er die gestellte Aufgabe **23 mal 36**, ohne Tafel oder einen Zettel zu benutzen, blitzschnell mit der richtigen Lösung beantwortete: **828**. Die Verblüfung über den Kopfrechner war perfekt.

Seine Lehre als **Schlosser** konnte er nicht zu Ende führen. Doch seine Rechenkünste wurden immer besser. Zehnstellige Zahlen im Kopf zu multiplizieren bereiteten ihm keinerlei Schwierigkeiten. Er multiplizierte und dividierte im Kopf, dass jeder Mathematiker blass wurde vor Neid. Aber mit den Groschen und Markstücken im täglichen Leben konnte er nicht fertig werden. Und so blieb er ein armer Schlucker.

August hatte den Ehrgeiz und strebte nach Höherem. Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, wollte er stehen, im Scheinwerferlicht und bejubelt werden, als Rechenkünstler groß herauskommen. Er hatte dieses großartige Erlebnis schon einmal in Hamburg genossen. Einen Monat war er in verschiedenen Häusern aufgetreten und hatte stets großen Erfolg beim Publikum. Doch als er die erste Gage bekommen sollte, soll sich sein Manager aus dem Staub gemacht haben. So kam August enttäuscht wieder nach Braunschweig zurück.

Rechenaugust wanderte fortan durch Braunschweigs Lokale und verdiente sich seinen Lebensunterhalt, indem er gegen Bezahlung die ihm von Gästen gestellten Rechenaufgaben löste.

Sein Markenzeichen waren ein schwarzer Gehrock, ein weißer Binder, eine weiße Chrysantheme im Knopfloch und ein zerbeulter Zylinder.

An Mutterwitz fehlte es ihm nicht. Ein Spaßvogel, der ihn im Varietät einmal fragte, wie viel **zwei mal zwei** seien, erhielt die verblüffende Antwort: **„Vierzig, wenn du dich dahinter setzt!“**

Am **13. Juni 1928** verstarb August Tischer, der Rechenaugust, völlig verarmt in seiner Heimatstadt. Geblieben ist die Erinnerung an ein Original, das der Menschheit auch noch Rätsel aufgegeben hatte. Lesen wir dazu einen Auszug aus der Trauerrede, die **Pastor Benndorf** von St. Martini für Rechenaugust gehalten hat:

„Rechenaugust hat gelegentlich selbst darüber gesprochen, dass er seinen Kopf an die Anatomie in Göttingen verkauft habe. Es scheint nun tatsächlich eine Obduktion der Leiche zur wissenschaftlichen Ergründung der außergewöhnlichen Rechenfähigkeit August Tischer, der in einem Schreiben an den Oberbürgermeister Karl Friedrich Gauß als seinen Vorgänger bezeichnete, veranlasst worden zu sein. Danach soll das Gehirn des Abnormalen 1690 Gramm gewogen haben, also etwa 300 Gramm schwerer gewesen sein, als das eines normalen Menschen. Daraus erklärt sich auch der außergewöhnliche Schädelumfang August Tischer, der ihn nie eine passende Kopfbedeckung finden ließ.“

So stand es in der Braunschweigischen Landeszeitung

Deutscher Hermann

Ebenso berühmt wie **Harfenagnes** und **Rechenaugust** war in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts **Julius Skasa**, ein Original, das man unter dem Namen **„Deutscher Hermann“** kennt. Angetan mit einem ausgedienten Uniformrock, der über und über mit Kriegsauszeichnungen und Verdienstmedaillen übersät war, stolzierte er durch Braunschweigs Gassen, salutierte dabei brav, ob es sich passte oder nicht, und sammelte in späteren Jahren dabei Kippen auf.

Obwohl er nicht in Braunschweig geboren wurde, gehört er zu „unsere“ Braunschweiger Originalen. Julius Skasa wurde am **21. April 1852** als Sohn eines Oberzollinspektors in Koblenz geboren. Sein Vater **Wilhelm Skasa** war sehr stolz



auf seinen Sprössling. Julius erlernte zunächst das Handwerk eines **Schirmflickers**. Danach trat er in das Hanseatische Infanterieregiment Nr. 44 zu **Lübeck** ein und nahm, gerade erst 18 Jahre alt, am Feldzug **1870/71** teil. Er war sehr tapfer und erhielt neben einer Reihe von Orden auch das **Eiserne Kreuz Zweiter Klasse**.

Nach dem Krieg, in dem er zum Feldwebel befördert worden war, ging er auf Wanderschaft. Das war für einen Handwerker damals üblich. Er durchstreifte **Frankreich**, die **Schweiz** und **Österreich**. In **Braunschweig** blieb er **1875** schließlich hängen und verdiente seinen Lebensunterhalt als **Schneiderei** und **Schirmflicker**.

Anscheinend hat Julius Skasa es nie überwunden, dass der Krieg zu Ende war und er seinen Abschied vom Militär nehmen musste. Man munkelt aber auch, dass sein Abschied mit dem Tod eines Rekruten zusammenhängt, der auf seinen Befehl hin ins kalte Wasser gesprungen war und einen Herzschlag erlitten hatte. Aber in Braunschweig fühlte er sich recht wohl, heiratete die schöne Polin **Juliane Doilatewitz** und bekam drei Kinder: Elise, Helene und Maria. Nach dem Tod seiner Frau im Jahre **1924** nahm Skasa seinen Gehrock, heftete seine und fremde Orden an die Brust und wurde der **Deutsche Hermann**. Ein Braunschweiger Original war geboren.

Über seinen Beruf als **Schirmflicker** gibt es eine nette Anekdote, die Günter K. P. Starke in seinem Buch „Mensch, sei helle...“ abgedruckt hat:

Skasa wurde gefragt: „*Was sind Sie denn von Beruf?*“

„*Ich bin Künstler*“, war die Antwort des Deutschen Hermann. „*Künstler? - Was üben Sie denn für eine Kunst aus?*“

„*Ich mache Regenschirme.*“

„*Regenschirme? - Das ist doch keine Kunst!*“

„*Das ist keine Kunst? - Machen Sie doch mal einen.*“

So ranken sich um den Deutschen Hermann viele Histörchen.

Zum Beispiel die von dem **Kippensammeln**. Er hatte eine feste Tour, ist in Behördenstuben gegangen und hat dort um Zigarren- und Zigarettenstummel gebeten. Auch auf der Straße hob er sie auf. Wie seine Töchter später erzählten, hat er den Tabak in kleine Päckchen verpackt und sie Rentnern und Kriegsveteranen geschenkt.

Am **16. Februar 1927** starb Julius Skasa in Braunschweig, am 19. Februar wurde er zu Grabe getragen. Eine große Menschenmenge folgte dem Sarg, die Braunschweiger erwiesen ihrem Deutschen Hermann die letzte Reverenz. Wie oft hatte er in seiner Phantasie-Uniform bei der Bevölkerung die Parade abgenommen, herablassend mit der Würde eines Generals seine Hand an die Mütze gelegt. Nun galt ihm der letzte Gruß.

Die vielen Wohnungen, die Skasa besaß, zeugen von seiner Unrast. Allein in Braunschweig ist er 14

Mal umgezogen. Zum Schluss wohnte er **Friesenstraße 72**.

Teeonkel

Hinter diesem Braunschweiger Original verbirgt sich **Alfred Kühner**. Etwa von **1912** an zog er mit einem **Pappkarton** auf dem Arm durch die Straßen der Altstadt und verkaufte aus seinem „Laden“ vorwiegend **Schuhcreme** und **Seife**. Obwohl er **Teeonkel** genannt wurde, ist es kaum anzunehmen, dass er auch Tee verkaufte. Vermutlich ist es nur eine Verwechslung, denn es gab zu der Zeit andere Straßenhändler, die „Aale Sorten Tee“ riefen.

Da Kühner Drogist war, hatte er diesen Namen fälschlicherweise bei den Braunschweigern weg.

Alfred Kühner kennt man eigentlich nur als alten Herrn, der mit einem Karton auf dem Arm mit vorsichtigen, trippelnden Schritten umherzog. Er trug einen Hut, der aus einer Altwarenhand-



lung zu stammen schien, auch Rock und Hose waren „schier 30 Jahre alt“, wie er einmal gesagt haben soll. Die Stiefel zerschissen - das war Herr Kühner.

Geboren wurde Alfred Kühner, der Teeonkel, am **30. März 1872** als Sohn des **Zigarettenfabrikanten Wilhelm Kühner** in Braunschweig. Der Betrieb sowie die Wohnung der Familie befanden sich am **Nickelkulk 12**. Später zog man auf die Straße **Schild**. Viele Legenden über die Familie sind im Umlauf. Aber Kühner jun. war nie Apotheker und sein Vater kein hoher Offizier. Alfred Kühner hatte Drogist gelernt und betrieb im Hause **Schild 9** ein Geschäft, die „**Flora-Drogerie**“, die später, **1906**, in die **Schützenstraße 7**, verlegt wurde. Auch hier konnte sich Kühner nicht halten, zog später in ein Gartenhaus in der **Karlstraße** und verbrachte die letzten Jahre in der **Reichsstraße**.

Am **17. Februar 1912** beantragte Alfred Kühner eine Änderung seines Gewerbescheines, weil er in Zukunft seine Waren in den Straßen und an den Wohnungstüren verkaufen wollte. Reich ist er damit nicht geworden.

In der Braunschweiger **Nachtpost** von **1930** erschien folgender Artikel über den gescheiterten Drogisten: „Ja - und da hat Herr Kühner uns nun eingeladen, ihn einmal zu besuchen. Und das haben wir auch gern getan. Erspart uns die Schilderung. Wir haben nie geglaubt, daß ein Mensch in solch einer Behausung wohnen kann. Was hier alles rumsteht an Kisten, Kästen und sonstigen Dingen, das übersteigt alle normalen Begriffe um ein Bedeutendes.“

Alfred Richard Oscar Friedrich Kühner - so war sein voller Name - wurde am **24. Mai 1943** im Altenheim der **Neuerkeroder Anstalten**, im Haus „Sonnenschein“, aufgenommen. Der Teeonkel starb bald darauf am **10. Juni 1945** an Altersschwäche. Er wurde auf dem **Anstaltsfriedhof in Neuerkerode** beigesetzt.

Nach seinem Tod fand man in seinem Zimmer all das, was in dem Zeitungsartikel schon erwähnt wurde: Kartons und noch einmal Kartons bis unter die Decke gestapelt. Eines der Prachtexemplare hatte er mit kleinen Drogerie-Artikeln gefüllt auf angewinkeltem Arm in den 30er Jahren durch Braunschweigs Straßen getragen.

Otto Jeremias

Ein weiteres Braunschweiger Original war der spätere **Karussellbesitzer Otto Jeremias**. Was hatte **Ottchen**, wie viele Braunschweiger ihn nannten, nicht alles erlebt; Er unterschied sich von den anderen Originalen



aber grundsätzlich. Er machte sich einen Namen als Karussellbesitzer und als **„Fliegender Händler“**. Er war ein ausgesprochener Komiker und guter Geschäftsmann. Am **15. Oktober 1898** wurde Otto als Sohn eines Korbmachers im Hinterhaus **Ruhfäutchenplatz 3** geboren.

Der Vater stammte aus **Schlesien**. Ottchen hatte schon als Kind das Talent, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Und das nutzte er später aus, wo immer er konnte.

Zunächst erlernte er beim **Tischlermeister Wilhelm Brümmer** auf der **Wilhelmstraße** den **Tischlerberuf**, doch als er anschließend keine Arbeit finden konnte, begann er nach seiner **Militärzeit** mit einem **ambulanten Gewerbe**. Er verkaufte Dinge, die niemand brauchte, mit Erfolg! Und bei jedem Kauf oder Notkauf gab es eine humoristische Gratisveranstaltung. Obwohl das Geld um **1930** sehr knapp war, sein Geschäft als **„Fliegender Händler“** florierte. Er hatte an seinem Verkaufsstand stets ein Lächeln auf seinem jugendlichen Gesicht - das mochten die Leute. Küchenmesser, Rasierklingen, Seife verhökerte er mit den Worten: **„Das ist billigste, beste Qualität!“** Aber auch Esswaren und Obst verkaufte er, gerade, was er so bekam.

Ebenso wie als Straßenhändler war er später als **Karussellbesitzer** populär. Er baute am **Nußberg 1922** einen kleinen **Rummelplatz** mit **Karussell** und **Luftschaukel** auf. Ottchen griff dann zur **Trompete** und machte so auf sich aufmerksam. Auf dem Kopf trug er einen Strohhut - Kreissäge,

wie man sie nannte - , seine Kleidung bestand zu meist aus einem altmodischen Gehrock, vors Auge hatte er ein Monokel geklemmt. So erregte er stets großes Aufsehen und das Volk strömte zu ihm, um ihn zu sehen oder den Kindern eine Fahrt im Karussell zu ermöglichen.

Im **März 1925** bekam Ottchen die Erlaubnis, „auf der Südseite des **Kohlmarktbrunnens** mit Front zur **Friedrich-Wilhelm-Straße**“ einen **Straßenhandel** zu betreiben. Hier wurde er richtig populär. Am **28. Mai 1931** heiratete er **Anna Fricke** aus **Dorstadt**. Er plante mit ihr, am **Lünischteich** in Riddagshausen einen Vergnügungspark zu errichten. Doch dieser Wunsch ging nicht mehr in Erfüllung. Ende **1932** erkrankte Otto Jeremias, kam ins Krankenhaus, und verstarb dort am **1. Februar 1933**.

Die „unbekannten“ Braunschweiger Originale

Es gab zu allen Zeiten in Braunschweig Originale. Etwa 100 Jahre vor Harfenagnes, Rechenaugust, Teeonkel und Deutscher Hermann lebte in Braunschweig die **„Mohrenrieke“**, die am Klint im Haus 6 gewohnt hat und ein echter **„Klinterklater“** war. Sie und ihr Sprössling, das **„Mohrenlämmeke“**, leben in der Erinnerung der ganz alten Braunschweiger fort.

Vor ihrem Mundwerk hatte sich jeder Zeitgenosse gefürchtet. Wer es brauchte, der konnte es für zwei Groschen mieten. Dann ging Mohrenrieke zu dem Feind des Auftraggebers und schimpfte in aller Öffentlichkeit mit ihm, dass der sich vierzehn Tage lang nicht mehr im Freien sehen lassen konnte. Als Herzog Wilhelm sie leutselig fragte, wer denn der Vater des Mohrenlämmeke sei, erhielt er die verblüffende Auskunft: **„Hoheit, Euer ganzes Leibbataillon!“**

Mutterwitz und Schlagfertigkeit paarten sich in allen Braunschweiger Originalen, und es ist gut, dass sie gelebt haben.

An dieser Stelle sei mit einem kleinen Augenzwinkern auf ein weiteres Braunschweiger Original hingewiesen, das einst sehr populär war, dann in Vergessenheit geriet und seit kurzem wieder entdeckt wurde: die **Braunschweiger Mumme**. Die Mumme, ehemals ein Starkbier, wurde von Braunschweig aus über die deutschen Häfen in alle Welt exportiert.

Um dieses Getränk ranken sich zahlreiche Legenden. So soll es von dem **Braunschweiger Bierbrauer Christian Mumme** im **15. Jahrhundert** erfunden worden sein. Historiker bezweifeln dies und führen auch stichhaltige Beweise an. Allein - auch die Mumme bleibt im Gedächtnis der Menschen dieser Stadt ein „Braunschweiger Original“, das es so nicht ein zweites Mal gibt.

Im Hintergrund die unvergessene **Harfenagnes** im Bereich des Staatstheaters, der wir in der Ausgabe Nr. 20 einen ausführlichen Beitrag gewidmet haben.

Jürgen Hodemacher



Collage: Jürgen Mewes

Schon im Jahre **1712** war über einen Kirchenneubau nachgedacht worden, aber immer wieder gab es bei der Finanzierung Probleme, sodass der Bau erst **1839** realisiert werden konnte.

Nachrichten [aus dem Jahr 1840] über den Neubau dieser Kirche, mitgeteilt von Friedrich Julius Wilhelm Schütte, ältestem Sohn des zeitigen Predigers allhier und Candidaten der Theologie

„Diese Kirche ist erbauet auf Kosten unseres derzeitigen Kirchenpatrones und Gutsherren, des Herrn Barons Carl Friedrich von Veltheim, Probst des adlig freiweltlichen Stiftes Steterburg.

Den Gesetzen gemäß hätte dieselbe von der Gemeinde erbauet werden müssen; weil dies aber für die meisten Gemeindeglieder wegen ihrer geringen Wohlhabenheit zu drücken gewesen sein würde, so nahm der Herr Patron aus Wohlwollen gegen seine Vasallen die Kosten auf sich, und begnügte sich mit fünfhundert Thalern, welche die Gemeinde aufbringen mußte.

Auch hat die Frau Tante desselben, Frau Luise Charlotte Auguste Frederiken von Alopäus Exel-

lenz geborene von Veltheim laut Schenkungsurkunde vom 26. October **1839** aus Anhänglichkeit an ihren Geburtsorte Destedt dieser Kirche Eintausend Thaler Courant geschenkt, unter der Bestimmung, daß die Verwendung derselben dem Herrn Patron zum Neubau dieser Kirche überlassen bleibe, jedoch mit der näheren Bestimmung, daß davon eine Orgel, woran es bisher in der Kirche gefehlt hatte, zur Begleitung des Kirchengesanges angeschafft werden sollte.



Stich von Merian, 1651, mit dem Vermerk über die alte Kirche: Joachim von Veltheim hat auch die Kirche / so sonst gar schlecht gewesen / viel und merklich erweitert / und mit einem neuen Thurn gezieret.

Veranlassung zum Bau dieser [neuen] Kirche gab folgender Umstand: **Am Sonntage Trinitates 1839, also am 26sten Mai, wurde in der alten Kirche zum letzten Male Gottesdienst gehalten**, und es dachte Niemand daran, daß dies das letzte Mal sein würde. Es war zwar schon vor mehreren Jahren in der Mauer hinter dem

Altare von oben bis unten ein Riß entstanden, der jedoch von keiner Bedeutung zu sein schien. Indeß in der Nacht von diesem Sonntage auf den Montag (vom 26sten Mai auf den 27sten) war durch das Herausfallen mehrerer Steine in diesem Risse eine Öffnung entstanden, welche durch die ganze Mauer ging; diese Öffnung nahm mit jedem Tage zu, und man hatte Ursache, das Zusammenstürzen der ganzen Mauer zu besorgen, weil es sich auswies, daß dieselbe nicht mit Kalk, sondern mit Lehm gemauert war.

Durch eine tüchtige Reparatur hätte das Gebäude vielleicht noch auf einige Jahre erhalten werden können, da es sich nach einer genaueren Untersuchung des ganzen Gebäudes auswies, daß wegen mehrerer starker, vorher nicht beachteter Risse in dem übrigen Mauerwerke und wegen starker Beschädigung des Gebälkes die Gefahr des Einstürzens noch weit größer war, als man sie bisher geglaubt hatte, so gab der Herr Patron jeden Versuch einer etwaigen Reparatur auf, und entschloß sich zum Neubau.

Die alte Kirche wurde in kurzer Zeit mit Ausnahme der, in 4 Abteilungen unter derselben befindlichen, Erbbegräbnisse (Hinw. Familiengruft) abgebrochen,

das letzte aber unberührt gelassen, und mit einem Erdhügel beschüttet, welcher sich an der nördlichen Seite der neuen Kirche, in dem Oberburger Garten einverleibten Theile des alten Kirchhofes befindet, und noch diejenige Stelle bezeichnet, über welcher die alte Kirche gestanden hat.

Jetzt schritt man zum Neubau. Dieser wurde mit solchem Eifer betrieben, daß schon am 21sten November 1839, also am Donnerstag nach dem 25sten Sonntage post Trinitates, der Grundstein zur neuen Kirche gelegt wurde, bei welcher Gelegenheit der Maurermeister Eddeling aus Bornum bei Königslutter eine Rede hielt. Der neue Kirchhof, zu welchem zwei für Land eingetauschte Gärten an der Südostseite des Dorfes benutzt wurden, war Sonntages vorher, also am 17ten November eingeweiht. Das Wetter begünstigte den Bau so sehr, so daß noch einige Tage des Decembers gemauert werden konnte. Daher ist es denn auch geschehen, daß schon am 9ten und 10ten Juli des folgenden Jahres das Dach der Kirche gerichtet werden konnte, und wir hoffen, darin schon mit dem Anfange des nächsten Jahres Gottesdienst halten zu können.

Der Bau ist unter der Aufsicht und Leitung des Administrators sämtlicher Güter des hiesigen Gutsherrn Herrn Carl Heinrich Ferdinand Eißfeld angefangen und vollendet, eines Mannes, der sich nicht bloß als einen tüchtigen Ökonom bewährt hat, sondern auch im Bauwesen ausgezeichnete Einsichten besitzt. Den Bau der Kirche hat er mit dem lobenswerthesten Eifer betrieben. Er ist ein Sohn des weiland Amtsrathes zu Stiege Herrn Franz Leopold Eißfeld, ist schon seit 1803 im Dienste des hiesigen Gutes, wohnt auf der hiesigen Unterburg, deren Gebäude fast sämtlich unter seiner Aufsicht neugebauet sind, und ist seit 1821 verheiratet mit Fräulein Sophie Auguste Dorthée Stollberg, einer Tochter des Herrn Oberappellations- und Landesgerichtsprocuratos zu Wolfenbüttel Christian Wilhelm Stollberg. Ihr einziges Kind, eine jetzt fünfzehnjährige Tochter heißt: Auguste Emilie Wilhelmine.

Destedt den 23sten Juli 1840, als an dem Tage, wo diese Schrift eingemauert werden soll.“

Die Kirche ist aus massivem Mauerwerk errichtet und der Turm wird oberhalb der Erdgeschossdecke sechseckig ausgeführt. Im Innenraum entstehen auf Bänken 254 Sitzplätze.

In Destedt wohnten im Jahre 1839 556 Personen, davon 108 Ehepaare, 7 Witwer und 25 Witwen. Demnach wohnten auch 308 unverheiratete bzw. nicht verheiratet gewesene Personen, mit Sicherheit in der großen Mehrzahl Kinder, hier.

Nach dem Abbruch der alten Kirche wurde auf dem Erdhügel über der Gruft ein Steinkreuz gesetzt.

Das Dach der Kirche konnte am 9. und 10. Juli 1840 gerichtet werden und am 28. November 1841 wurde die Kirche eingeweiht.



1884 wurde die Kirche neu ausgemalt und die **steinerne Kanzelaltarwand (Foto)** ist durch eine hölzerne ersetzt worden. 1913 erhielt die Kirche eine Niederdruck-Dampfheizung. Die Befuerung erfolgte von dem der Kirche gegenüberliegenden Teil des Schlosses aus. Herr Baron von Veltheim stiftete der Kirche 1932 eine elektrische Lichtanlage; die mittels eines Seiles von Hand zu bedienende Glockenläutanlage blieb jedoch erhalten.

Im Inneren blieb die Kirche bis zum Jahre 1963 in der 1884 vorgenommenen Ausstattung unverändert. Durch die Zeiten zwischen den Weltkriegen und nach dem zweiten Weltkrieg wurden an der Kirche kaum Reparaturen vorgenommen, so dass nun eine grundlegende Renovierung fällig war. Für vier Jahre wurde in und an der Kirche gebaut.

Dem damaligen Zeitgeist entsprechend folgend wurden die beiden Emporen, die hölzernen Bänke, die große **Prieche** (gesonderter Sitzplatz) **des Patrons** und die hölzerne Kanzelaltarwand ausgebaut.



Durch diese Renovierung veränderte sich das Gesicht der Kirche im Inneren völlig und auch die fast 100 Jahre alte Linde südlich vom Kirchenschiff musste gefällt werden, weil die Wurzeln das



Oberburg, Kirche und Schule im Jahr 1966

Fundament und die Äste das Dach beschädigt hatten. Während der Renovierungszeit wurde der Gottesdienst im Gemeindesaal des Pfarrhauses gefeiert. Am 27. August **1967** fand die Wiedereröffnung der Kirche statt; ihr wurde nun der Name „**Epiphaniaskirche**“ verliehen.

Die alte Orgel konnte nicht gerettet werden, da sie sehr stark reparaturbedürftig war und sich diese Investition nicht mehr lohnte. Somit musste der **1963** gegründete Posaunenchor in den ersten Jahren nach der Wiedereröffnung den Gottesdienst begleiten. Erst am 30. November **1975** konnte die **neue Orgel** eingeweiht werden.



Die neue Orgel aus dem Jahr 1975

In der renovierten Kirche wurden statt der früher vorhandenen Bänke Stühle aufgestellt, die bei Veranstaltungen variable Sitzmöglichkeiten bieten.

Die beiden Glocken der Kirche aus dem Jahre **1601** sind im 30-jährigen Krieg zerschlagen und gestohlen worden. Im Jahre **1714** wurden neue Glocken beschafft.

Eine von ihnen, die bronzenene **Uhrschlagglocke**, ist heute noch erhalten und zeigt die Uhrzeit im



Viertelstundenrhythmus an.

1781 wird eine neue „große“ Glocke mit einem Durchmesser von 77 cm gegossen und angeschafft. Zwei Glocken wurden **1942** abgehängt und sollten für Kriegszwecke eingeschmolzen werden. Herr **Fritz von Veltheim** gelang es **1946**, in Hamburg auf einem „Glockenfriedhof“ die „große“ Glocke ausfindig zu machen. **1948/49** konnte sie an ihren alten Platz im Turm der Kirche zurückkehren, wo sie noch heute läutet; die „kleine“ **Läuteglocke** aus dem Jahre **1714** wurde eingeschmolzen. **1958** wurde eine neue „kleine“ Glocke beschafft (Durchmesser 67 cm), die auch als „Totenglocke“ bezeichnet wird.



Die große Glocke

Die kleine Glocke

Der **Taufstein** stand schon in der alten Kirche von 1601. Er wurde **1640** von Heinrich von Veltheim und Sophia Magdalene von der Wense der Kirche gestiftet. (Inscription H.V.V. und S.M.V.W.). Die **Taufschale** wurde **1634** in Braunschweig hergestellt und hat einen Durchmesser von 39 cm. Im Jahre **2012** wurde der Kirchenvorplatz neu gestaltet.

Joerg Ekkehardt Pogan

Der Fährтурm bei Hötensleben



Der Fährturm – Nachbau des mittelalterlichen Zollhauses – wurde abgerissen.

Anwohner und Berufspendler, die täglich aus Richtung Schöningen nach Sachsen-Anhalt oder von dort in den Westen nach Niedersachsen fahren, werden sich gewundert haben, dass im September **2016** direkt an der **Grenze zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt auf dem Gelände des Fährturmes** ein großer Bagger abgeladen wurde. Die Aufgabe des Baggers wurde den Neugierigen bei der Heimfahrt sonnenklar.

Der Fährturm, das heißt die Nachbauten des Fährturmes aus dem Mittelalter, der ehemals als Zollhaus an der Grenze zwischen Braunschweig und Magdeburg diente, wurde abgerissen.



Auch mir, der fast täglich von Schöningen nach Barneberg fährt, ging es auch nicht anders. Als Architekt suchte ich dort vergeblich das Baustellenschild mit dem „**Roten Punkt**“, das bei jedem Bauvorhaben oder Abbruch nach Genehmigung durch das Bauordnungsamt anzubringen ist.

Da es sich aber beim Fährturm nicht um ein x-beliebiges Bauwerk handelte, muss man jetzt lei-

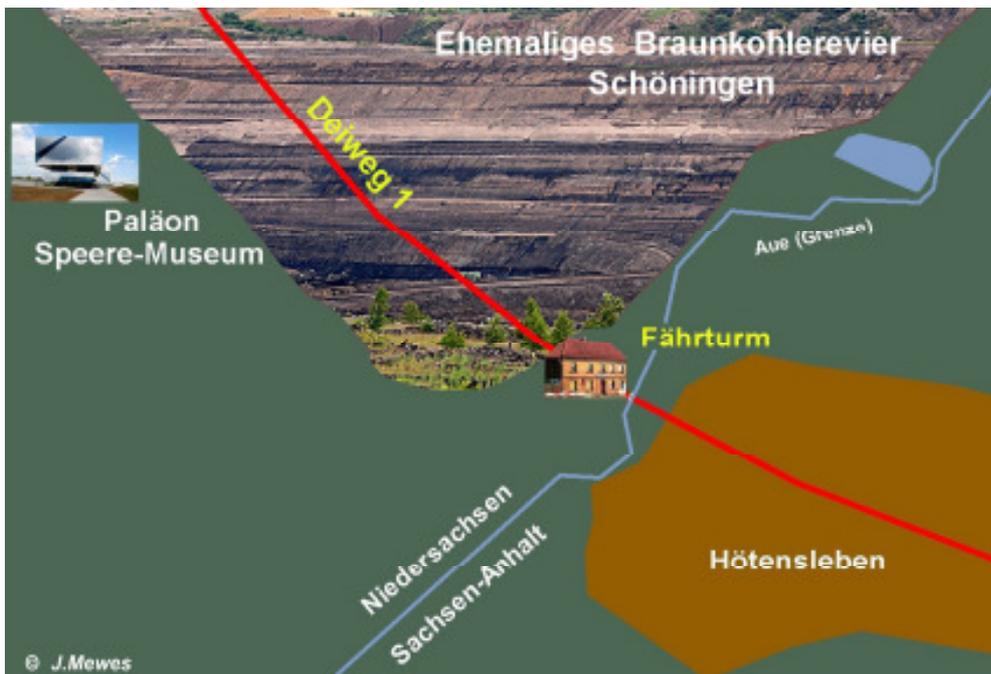
der in der Vergangenheit reden. Noch vor wenigen Tagen, wenn man von den Gebäuden an der Grenze sprach, gab immer noch der Fährturm die Ortslage an.

Nur wenige werden die geschichtliche Bedeutung des **Fährturmes** kennen. Umso größer war der Schock für den Historiker, dass so ein bedeutender Gesichtsort sang- und klanglos verschwunden ist.

Die Straße, die beim Fährturm die **Aue** überquert, ist eine der ältesten Wegverbindungen vom Westen in den Osten.

Dr. Bornstedt hat in seinem ausführlichen Werk "Die alten Heer- und Handelsstraßen im Großraum um Braunschweig" diesem **Deiweg die Nummer 1** gegeben. Noch bevor es so etwas wie Wege gab, sind die ersten Menschen im Sommer der schmelzenden letzten Eiszeit nachgezogen, Schmelzwasser ließ zartes Gras wachsen, Lieblingsspeise der Pferde. **Wenn dem nicht so wäre, hätte man die Speere und Pferdeschädel aus der Zeit um 300.000 Jahre vor Chr. in Schöningen nicht gefunden.**

Diese frühen Menschen haben ihre Marschrichtung immer geradeaus, genau $82,3^\circ$ zum magnetischen Nordpol ausgerichtet. Abweichungen gab es nur rechtswinklig. Das alles hatte seinen Grund. Die Eiswand, die im Osten sichtbar war, konnte auch im Hochsommer für plötzlichen Wetterumschwung sorgen mit dichtem Nebel, der jede Orientierung unmöglich machte. Aber diese Menschen der letzten Eiszeit hatten den *Kopf „nicht nur zum Haare wachsen lassen“*, sondern sie gebrauchten auch schon das Gehirn. Die vom Eis glatt gebügelte Fläche lies so schnell keinen Baum wachsen, also musste eine andere Orientierung her. So wurde jeder Stein in Abständen als Markierung auf einen Haufen gelegt. Man konnte dann, wenn 20 Menschen auf Sicht hintereinander gingen, den nächsten Steinhaufen auf dem Rückweg finden. Gewiss haben nachfolgende Generationen den gleichen Weg eingeschlagen, dieselben Camps genutzt und diese auch ausgebaut. Auch wenn sie mitunter den geraden Weg wegen kleiner Hindernisse leicht umgehen konnten. Die Eisgletscher waren nicht mehr da und die Natur hatte durch Bäume Ersatz für Orientierung gesorgt. Auch die Steinhaufen waren größer und schon teilweise durch Stelen ersetzt worden. Aber einige Hindernisse, wie zum Beispiel die Flussübergänge, haben die Jahrtausende überdauert. Auf dem langen Weg vom Westen über das heutige Hildes-



heim zur Elbe waren auf dem **Deiweg 1** im Braunschweiger Umland etliche Flüsse zu überwinden. Ganz wichtig der Okerübergang bei **Ohrum**. Hier hatte die Oker eine Insel gebildet, so dass zwei Flussläufe vorhanden waren, die weniger Tiefen hatten und so leichter zu durchqueren waren. Das nächste Hindernis war nach dem passieren der Fläche, auf der später Schöningen entstand, die **Aue-Niederung**. Noch gab es keinen großen Graben, der die unüberwindliche versumpfte Fläche entwässerte und die **Aue** in ein geordnetes Flussbett zwängte. Es gab jedoch eine Stelle, durch welche die Aue durch Geländeformation tatsächlich zu einem tiefen, wenn auch nicht sehr breiten Fluss gezwängt wurde

Eine ideale Stelle für eine Fähr - die Stelle, wo später der Fährturn stand.

Völker der Bronzezeit wussten natürlich von dieser Passage und auch von dem großen unüberwindbaren „**Großen Bruch**“.

Die Stelle am Fährturn musste Eroberer aus dem Osten anlocken. Und daher musste der Übergang geschützt werden **Bevor der Fährturn und seine Befestigung gebaut wurden**, entstand auf dem Geländerrücken, unmittelbar ca. 50 Meter vor dem späteren Fährturn, direkt auf dem **Deiweg 1**, ein **Befestigungswerk aus Holz**, ungefähr im Stil eines Kammertores, wie man es von Burgen aus dem Mittelalter kennt. Beispielsweise kann man auf der **Harzburg** heute noch ein Kammertor aus Bruchsteinen bewundern.

Zusätzlich wurde beim **Aue-Übergang** das Befestigungswerk durch Gräben und Wälle geschützt.

Wälle und Gräben konnten auf einer Länge von 400 Metern und einer Tiefe von 1,60 Meter archäologisch verfolgt werden. Leider wurden die Reste dieses Kammertores, das eine Breite von 10 m

aufwies, am **Deiweg 1** dem späteren Straßenbau geopfert. Diese Straße wurde allerdings dann Opfer des Kohlenabbaus und so kam es zur heutigen **Oschersleber Straße**. Die Wichtigkeit des **Deiweg 1** mag man auch daran festmachen, dass verschiedene **Galgen** an der Straße errichtet wurden.

Todesstrafen konnte nur der Landesherr verhängen, also wurden die **Galgen** an wichtigen Punkten errichtet; Unter anderen der Galgen am Kreuzungspunkt **Deiweg 1**

und dem **Deiweg 19**, der von **Salzdahlum** nach **Hornburg** führte. Vor **Schöningen** stand er im Westen. Die Laubenkolonie heißt immer noch zum **Galgenberg**. Den Galgenberg gibt es immer noch, allerdings stark von Gestrüpp überwachsen.

Dass auch Könige den Übergang am Fährturn nutzten, wie **747/48 Pippin**, **936 Heinrich I.**, **947 Otto I.** und **973 Otto II.** lag daran, dass man den **Königsweg** über Schöningen und dem **Fährturn** nutzen musste, wenn man zur **Pfalz Werla**, nach **Magdeburg** oder **Quedlinburg** wollte.

Wie kam es, dass sich der Verkehr und der damit verbundene Handel vom **Deiweg 1** auf den **Deiweg 5**, die heutige **Bundesstraße 1**, verlegte?

1490 war durch Belehnung der welfische Herzog endgültig zum Landesherrn von Helmstedt geworden. **Helmstedt** gehörte von **1426 - 1518** der **Hanse** an und hatte mehrfach die Führung im niedersächsischen Städtebund. Da war der Herzog gefordert, die Straßen von **Braunschweig** über **Königsutter** nach **Helmstedt** auszubauen. Der Helmstedter Südkreis hatte das Nachsehen.

1363 ließ die **Stadt Braunschweig** den **Fährturn** bauen, denn **1245** war der Erzbischof von **Magdeburg** in den Besitz der **Burg in Hötensleben** gekommen, und die Streitigkeiten nahmen im Grenzgebiet kein Ende.

Ab 1583 geht der **Fährturn** in den Besitz der **Stadt Schöningen** über. Schöningen konnte sich im **30-jährigen-Krieg** von Belagerungen und Zerstörungen durch geschickte Politik des welfischen Fürstenhauses freikaufen. Das hinderte aber nicht **Hauptmann Hagen**, einen Führer der **Wallensteinischen Truppen**, die in das magdeburger Gebiet eingedrungen waren, von **Hötensleben** den Fährturn zu beschießen, wobei das Dach beschädigt wurde.

Hans-Peter Roppel



Unsere Preisfrage

Dieses erstmals **1286** erwähnte markante Gebäude ist das älteste erhaltene Stadttor im Braunschweiger Land, viereckig angelegt und mit einer Höhe von 36 Metern. Der Durchgang ist durch ein Kreuzgewölbe geprägt. Es erhielt sein heutiges Aussehen allerdings erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts als letztes vollständig erhaltenes Tor der Stadtmauer eines geschichtsträchtigen Ortes in unserer Region.

Die Mauer hatte einst acht derartige Türme, von den heute nur noch vier in Resten vorhanden sind. Bewohnt wurde es von einem Wächter, der mit Unterstützung von zwei Gesellen und einem Lehrlingen über die Feuersicherheit des Ortes zu wachen und drohende Gefahren zu melden hatte. Zudem musste er mit seinem Horn „die Stunden abblasen“ und bei besonderen Anlässen zusammen mit seinen Helfern in der Stadt „aufspielen“.

Traditionell bläst auch noch heute ein „Wächter“ von April bis Oktober jeden Samstag vom Turm aus um 12:00 Uhr die Woche ab.

Foto: **Jürgen Mewes**

Quelle: **Ortschronik**

Und das ist jetzt unsere Preisfrage:

Wie heißt der Turm und in welchem Ort unserer Region bildet er das Eingangstor zur Innenstadt?

Um uns die Lösung zukommen zu lassen, gibt es drei verschiedene Möglichkeiten:

1. Sie können uns Ihre Lösung auf einer **Postkarte** zuschicken. Und diese bitte ausreichend frankieren.

Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzelsdorf - 38154 Tetzelsdorf

2. Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können.

3. Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die **Lösung per E-Mail** an die Adresse **jm.mewes@t-online.de**

zu senden. Die E-Mail- und Post-Adresse des Absenders dürfen nur einmal verwendet werden.

In jedem Fall bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Anschrift.

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2018

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Und was gibt es zu gewinnen?

Aus den richtigen Lösungen werden **drei Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzelsdorf bis **spätestens 31. Juli 2018** für **jeweils zwei Personen** eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte auf Kosten des Hauses auswählen und **verspeisen können**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe Frühjahr 2017 (Nr. 20)

Der Bereich des Tales, dessen Name an den von Gott geschaffenen ersten Mann als Besitzer eines gefürchteten Raubfisches erinnert und in dem das Steinkammergrab zu finden ist, heißt „Adamshai“.

Eingegangen sind **48** richtige Lösungen. Die Gewinner sind **Horst Scholz, Braunschweig, Hanna Loose, Braunschweig und Andreas Thon, Denkte. Herzlichen Glückwunsch!**

Waldgaststätte Tetzelsstein

Der Tradition verpflichtet



Anno 1884 begann alles mit einer bescheidenen Bretterbude. Dort, wo der Ablasshändler Tetzels der Sage nach beraubt und ermordet wurde, hat sich im Laufe der Jahrzehnte unsere Gaststätte zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Elm, dem schönsten und größten Buchenwald Norddeutschlands, entwickelt.

Neben saisonalen Spezialitäten, wie Spargel, Pfifferlinge und Braunkohl, bietet unsere Speisekarte reichlich Auswahl, um jedem Gast etwas Besonderes zu bieten.

Unsere Räumlichkeiten bieten sowohl für Veranstaltungen als auch Familienfeiern reichlich Platz.

Der Biergarten, die überdachte Veranda und der Kinderspielplatz sind beliebte Ziele für unsere Gäste aus Nah und Fern.

Großer Parkplatz • Täglich ab 10 Uhr geöffnet
Durchgehend warme Küche

Eigentümer und Wirt: Thomas Heldt
38154 Tetzelsstein
Telefon 05332 - 1369 Fax 05332 - 947 846
Internet <http://tetzelsstein.com>

